

*Dieses Buch gehört:*



Verlagsgruppe Random House FSC®-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright* liefert  
Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

ISBN: 978-3-8094-2824-4

© dieser Ausgabe 2012 by Bassermann Verlag, einem Unternehmen der  
Verlagsgruppe Random House GmbH, 81673 München

© der französischen Originalausgaben 1976, 1978 und 1980 by Hachette Livre  
Die neuen Abenteuer der von Enid Blyton erfundenen Figuren wurden von Claude  
Voilier geschrieben und erschienen erstmals 1971 und 1972 bei Hachette Livre, Paris,  
unter den Titeln »Les Cinq et les pirates du ciel«, »Les Cinq jouent serre« und »Les  
Cinq aux rendez-vous du diable«.

Die englischen Ausgaben erschienen unter den Titeln »The Famous Five and the  
Hijackers«, »The Famous Five and the Strange Scientist« und »The Famous Five in  
Dadly Danger«.

Copyright © 2012 Chorion Rights Limited. Alle Rechte vorbehalten  
Enid Blyton® Fünf Freunde® copyright © 2012 Chorion Rights Limited.  
Alle Rechte vorbehalten

© der deutschsprachigen Originalausgaben 2002 und 2003 by C. Bertelsmann  
Jugendbuch Verlag GmbH in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
81673 München

Die Verwertung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des  
Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt auch für Vervielfältigungen,  
Übersetzungen, Mikroverfilmung und für die Verarbeitung mit elektronischen  
Systemen.

**Übersetzungen:** Carsten Jung, Hamburg; Catrin Fischer, Hamburg; Christiane Steen,  
Hamburg

**Innenillustrationen und Umschlagbild:** Silvia Christoph, Berlin

**Rückenillustration:** © Karel Kopic/artwork-Agentur Walter Holl

**Umschlaggestaltung:** contact@inaction.de

**Projektkoordination dieser Ausgabe:** Dr. Iris Hahner

**Herstellungskoordination dieser Ausgabe:** Sonja Storz

**Druck und Bindung:** GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

*Enid Blyton*<sup>®</sup>

# Fünf Freunde

Drei dramatische Erlebnisse

Illustriert von Silvia Christoph

**B**assermann



Foto: © cbj, München

Enid Blyton, 1897 in London geboren, begann im Alter von 14 Jahren, Gedichte zu schreiben. Bis zu ihrem Tod im Jahre 1968 verfasste sie über 700 Bücher und mehr als 10 000 Kurzgeschichten. Bis heute gehört Enid Blyton zu den meistgelesenen Kinderbuchautoren der Welt. Ihre Bücher wurden in über 40 Sprachen übersetzt.

# Inhalt

## **Fünf Freunde im Dschungel**

Die aufregendsten Ferien aller Zeiten .....	11
Die Luftpiraten .....	26
Anne als Geisel .....	40
Der Fluss .....	57
Die Jivaros .....	70
Der Mediziner .....	82
Die Legende vom Schatz .....	97
Rätsel und Gefahren! .....	109
Des Rätsels Lösung .....	123
Alte Bekannte .....	138

## **Fünf Freunde und der verdächtige Professor**

Ein Wissenschaftler kommt zu Besuch .....	165
Das Geheimnis des Professors .....	177
Wie alt ist Alex? .....	192
Noch mehr Rätselhaftes .....	206
Die Falle schnappt zu .....	222
Die alte Festung .....	241
Der echte Alex .....	263
Fluchtvorbereitungen .....	280
Die Entscheidung .....	296

## **Fünf Freunde entlarven den Betrüger**

Nach Martinique .....	315
Im Labor .....	328
Dr. Stein .....	344
Auf Schlangenjagd .....	355
Ein Treffen wird vereinbart .....	367
Und die Fünf Freunde sind dabei .....	380
Auf Wache .....	395
Angriff und Gegenangriff .....	409
Georg hat noch mehr Ideen! .....	423
Wo ist Erik? .....	438
Stein wird gefasst .....	447



# **Fünf Freunde** **im Dschungel**

Aus dem Englischen von Carsten Jung



## *Die aufregendsten Ferien aller Zeiten*

»Das ist ja Spitze! Das ist doch super! Ein Hoch auf die Ferien! Ein Hoch auf uns! Und ein dreifaches Hoch auf meinen Vater – hipp, hipp, hurra!«

Georg tanzte jubelnd am Strand entlang. Eigentlich hieß sie ja Georgina, aber sie hasste ihren richtigen Namen, denn sie wäre viel lieber ein Junge gewesen. Georg trug Shorts, war braun gebrannt und sah mit dem kurzen schwarzen Lockenkopf ihrem Vetter Richard zum Verwechseln ähnlich.

»Wuff! Wuff!«

Georgs geliebter Hund Tim wollte ihr zeigen, dass er ihre Freude teilte. Er tanzte auf seine Art mit Georg, sprang auf und nieder, jagte um sie herum und wedelte dabei wie verrückt mit dem Schwanz.

Schließlich konnte Georg nicht mehr und ließ sich, völlig außer Atem, in den Sand fallen. Ihre Kusine und ihre beiden Vettern sahen ihr lachend zu. Julius, Richard und Anne waren am Tag zuvor in Felsenburg eingetroffen. Tante Fanny und Onkel Quentin wohnten mit ihrer Tochter Georg im schönen Felsenhaus.

Julius, der für seine dreizehn Jahre ziemlich groß war, strich sich das blonde Haar aus der Stirn und rief: »Ich weiß ja, dass du deinen Vater gern hast, Georg, aber ich habe dich noch nie ein dreifaches Hoch auf ihn ausbringen hören.«

»Ich auch nicht«, stimmte Anne ihrem Bruder zu. Sie war das jüngste der Kinder. »Onkel Quentin kann so streng sein, und du hast es gar nicht gern, wenn er schlecht gelaunt ist, Georg.«

Richard lachte. Er war ebenso alt wie seine Kusine Georg und fast genauso temperamentvoll. »Georg hat es nicht gern, wenn er schlecht gelaunt ist oder ihr jede Kleinigkeit verbietet. Aber wenn er sagt, dass er ihr eine Urlaubsreise nach Südamerika spendiert, dann ist das etwas ganz anderes. Und wir dürfen mit! Was soll ich da sagen? Ein dreifaches Hoch auf Onkel Quentin! Hipp, hipp, hurra!«

Alle brachen in lautes Hipp-hipp-hurra-Geschrei aus, sogar Tim, der aus Leibeskräften bellte. Tim gehörte schließlich auch zu den Fünf Freunden! Die vier Kinder und Tim verbrachten fast alle ihre Ferien zusammen und hatten schon viele Abenteuer erlebt. Aber diese Ferien würden mit Sicherheit die aufregendsten aller Zeiten werden! Die Kinder hatten so gute Schulzeug-

nisse mitgebracht, dass Onkel Quentin ihnen eine besondere Freude machen wollte. Deshalb hatte er eine Südamerikareise für junge Leute gebucht. Natürlich waren auch Betreuer dabei, um auf die Kinder und Jugendlichen aufzupassen, aber sonst nahmen an dieser Reise keine Erwachsenen teil. Die Fünf Freunde würden nach Brasilien fliegen. Sie waren so aufgeregt, dass sie es noch gar nicht glauben konnten. Was für ein Abenteuer für die Fünf Freunde!

»Denkt bloß«, sagte Georg und schaute aufs Meer hinaus, »bald werden wir auf der anderen Seite des Ozeans sein.«

Anne durchfuhr ein leichter Schauer. »Ich habe ein bisschen Angst vor so einem langen Flug«, gestand sie. »Es liegt eine Menge Wasser zwischen uns und Brasilien.«

Julius lächelte seiner kleinen Schwester aufmunternd zu. »Ehrlich, Anne, wenn man dich so hört, könnte man meinen, du wärst ein schrecklicher Feigling«, sagte er. »Dabei bist du doch genauso tapfer wie wir anderen. Das hast du mehr als einmal bewiesen.«

Anne wurde rot, denn sie freute sich sehr über Julius' Kompliment. Sie war tatsächlich ziemlich ängstlich – jedenfalls im Vergleich zu Georg, die nichts und nie-

manden fürchtete. Anne konnte es nicht leiden, wenn ungewöhnliche Dinge passierten, aber was ihr Bruder gesagt hatte, war richtig: Wenn Anne wirklich in der Klemme saß, zeigte sie jedes Mal, dass sie auch tapfer sein konnte.

Richard war diesbezüglich genau wie Georg: Er freute sich über unerwartete und unheimliche Ereignisse und nahm es mit jeder Gefahr auf. Julius war der Verantwortungsvollste der vier Kinder, denn er dachte immer erst gründlich nach, bevor er handelte. Georg bezeichnete ihn deshalb manchmal als Klotz am Bein, aber sie wusste, dass er doch meistens Recht hatte.

»Wuff!«, machte Tim. Anscheinend fand er, dass ihn niemand genug beachtete. »Wuff! Wuff!«

Georg wandte ihm sofort ihre Aufmerksamkeit zu. Sie und ihr Hund liebten einander innig. »Schon gut, Tim, wir lassen dich nicht zurück«, versicherte sie ihm. »Vater weiß, dass ich nicht ohne dich nach Brasilien fliegen werde. Lieber würde ich mit dir hier im Felsenhaus bleiben.«

Richard boxte seine Kusine spielerisch in die Rippen. »Und ohne dich würden wir nicht nach Brasilien fliegen – mit anderen Worten, wenn Onkel Quentin nicht dafür gesorgt hätte, dass der gute Tim nach Brasilien

mitkommen kann, würde keiner von uns jemals abreisen.«

»Und das wäre doch schade«, sagte Julius.

»Das möchte ich meinen!«, rief Georg. »Ich fahre so gern in fremde Länder. Vielleicht werde ich ein berühmter Entdecker, wenn ich erwachsen bin. In Südamerika gibt es bestimmt aufregende Sachen zu sehen. Mein Vater sagt, wir fliegen direkt nach Rio de Janeiro und von dort werden wir drei Wochen lang durchs Land gefahren. Das wird ein Spaß werden!«

Die anderen stimmten ihr von ganzem Herzen zu. Sie waren genauso aufgeregt wie Georg. Kurze Zeit später liefen sie den Pfad vom Strand zum Felsenhaus hinauf, denn es gab noch viel zu planen und zu packen, und ihr Flugzeug würde schon in drei Tagen starten.

Als der große Tag gekommen war, fuhren Onkel Quentin und Tante Fanny die Kinder zum Flughafen. Sie fanden die Betreuer, die sich um die jungen Urlauber kümmern sollten, und da stand auch schon ihre Maschine auf dem Rollfeld. SOUTH AMERICAN AIRLINES stand in großen Buchstaben auf dem Rumpf. Georg verabschiedete sich von ihrem Vater und ihrer Mutter. Auf einmal fand sie es schade, dass ihre Eltern nicht

auch mitkamen, aber sie wollte es nicht zeigen. Die zartbesaitete Anne aber vergoss ein paar Tränen, als sie ihrem Onkel und ihrer Tante einen Abschiedskuss gab.

»Auf Wiedersehen, Tante Fanny! Auf Wiedersehen, Onkel Quentin! Ich werde euch so vermissen!«, sagte sie.

Auch Julius und Richard verabschiedeten sich und dann gingen die Kinder an Bord des Flugzeugs. Eine sehr nette Stewardess geleitete sie zu ihren Sitzplätzen. Alle waren glücklich, nur Georg nicht: Sie sah finster drein, weil man ihr Tim weggenommen hatte. Während des Fluges wurden Tiere in einem speziellen Bereich ganz hinten im Flugzeug untergebracht.

»Sind Sie sicher, dass sich mein Hund dort wohl fühlt?«, fragte sie die Stewardess.

»Keine Sorge, junger Mann«, antwortete die Flugbegleiterin. Wie viele andere Leute meinte sie, Georg wäre ein Junge. »Dein Hund wird es ganz gemütlich haben, und ich werde dafür sorgen, dass er während des Fluges eine volle Schüssel Hundefutter bekommt.«

Da ging es Georg schon etwas besser. Sie entspannte sich und sah sich um. Sie saß an einem der Fenster, Richard hatte den Platz neben ihr, und Julius und Anne saßen direkt hinter ihnen. Das Flugzeug füllte sich mit

den anderen jungen Leuten der Reisegruppe und alle redeten durcheinander und lachten.

»Junge, was für 'n Krach! Man könnte glauben, wir wären im Zoo«, sagte Richard grinsend.

Schon bald forderte die Stewardess alle Passagiere auf, die Sicherheitsgurte anzulegen. Das Flugzeug rollte die Startbahn entlang. Die Kinder waren ganz aufgeregt, während sie beobachteten, wie sich die Flughafengebäude von ihnen wegzubewegen schienen. Waren die beiden winzigen Figuren, die dort auf der Aussichtsplattform standen und winkten, nicht Onkel Quentin und Tante Fanny?

Schließlich hob die Maschine ab. Die Fünf Freunde waren in der Luft!

Zuerst überflogen sie einen Teil von England. Georg konnte Städte erkennen und Felder, Flüsse und Wälder, die von so hoch oben wie Spielzeug aussahen. Dann erreichten sie das Meer. Und nach einiger Zeit hatten sie wieder Land unter sich: einen Teil Spaniens und Portugals.

Über Lautsprecher wurde ihnen mitgeteilt, dass man kurz in Lissabon zwischenlanden würde und sie in die Cafeteria des Flughafens gehen und Erfrischungen zu sich nehmen könnten. Während die jungen Leute aus

der Reisegruppe ihre Coca-Cola oder ihre Milchshakes tranken, lernten sie sich etwas näher kennen. Die meisten waren Studenten oder Schulkinder, die diese Reise als Belohnung für gute Noten geschenkt bekommen hatten, genau wie die Fünf Freunde. Für einige von ihnen war der Flug nach Brasilien ein Geburtstagsgeschenk. Die Fünf Freunde hatten den Eindruck, dass die Gruppe im Großen und Ganzen sehr nett war.

»Ich wette, wir haben bald viele neue Freunde«, sagte Richard glücklich. »Je mehr, desto besser, finde ich.«

Georg hatte die Erlaubnis bekommen, Tim zu besuchen, solange das Flugzeug auf dem Rollfeld in Lissabon stand. Zu ihrer Freude stellte sie fest, dass es ihm wirklich sehr gut ging. Gerade lief sie zurück zu den anderen, als sie in einen der Betreuer hineinrannte, der sich um die Kindergruppe kümmerte. Sie hatte schon gehört, dass die anderen Begleiter diesen jungen Mann Josh nannten. »Pass doch auf, wo du hinläufst!«, fauchte er sie an.

Georg entschuldigte sich, aber der junge Mann stieß sie unsanft beiseite und verschwand in einem Tabakgeschäft.

»Na, das ist ja nicht gerade ein Sonnenschein«, murmelte Georg leise vor sich hin.

Als sie wieder bei den anderen angekommen war, erzählte sie ihnen von dem Zwischenfall. Der vernünftige Julius, ganz Friedensstifter, meinte, darüber müsse man sich nicht aufregen. »Ich denke, Josh ist nervös«, fuhr er fort. »Schließlich ist es eine ziemlich große Gruppe, die in Urlaub fährt, und er und die anderen Begleiter tragen die Verantwortung für uns. Das ist sicher nicht einfach für sie.«

»Trotzdem hätte er nicht so grob sein müssen!«, protestierte Anne.

Richard lachte nur. »Wenn du anfängst, mit den Betreuern Streit zu suchen, Georg, dann haben wir eine fröhliche Zeit vor uns«, sagte er zu seiner Kusine. »Du kannst dich einfach nicht beherrschen.«

Georg ging hoch wie eine Rakete. Sie merkte nicht, dass Richard sie absichtlich aufzog. Er wusste ja, wie leicht sie aus der Fassung zu bringen war.

»Was meinst du damit, ich kann mich nicht beherrschen?«, fauchte sie. »Dieser Typ, dieser Josh, ist grob zu mir, und du sagst, ich kann mich nicht ...«

Julius unterbrach sie. »Nun haltet mal beide die Luft an!«, sagte er. Er wusste, dass Georg und Richard stundenlang miteinander streiten konnten, obwohl sie eigentlich die besten Freunde waren. Zum Glück muss-

ten sie jetzt alle zurück an Bord ihres Flugzeugs, denn es war wieder Zeit zu starten.

Bald danach flog die Maschine über dem Atlantischen Ozean. Die Kinder konnten tief unten die blauen Wellen mit den weißen Schaumkronen erkennen, doch dann stieg das Flugzeug noch höher und schwebte schließlich über einer Wolkenschicht, die wie lauter Wollknäuel aussah. Was für ein seltsamer Anblick!

Anne war ganz verzaubert. »Schaut, das ist wie im Himmel!«, rief sie.

Man konnte auch Musik hören, wenn man sich von der Stewardess einen Kopfhörer geben ließ und ihn in eine Buchse in der Armlehne stöpselte. Julius probierte es sofort aus. Richard dagegen blätterte in einem Magazin. Georg zog es vor, sich umzuschauen. Sie beobachtete gern, und sie liebte es, aus den Gesichtern und den Bewegungen anderer Menschen zu erraten, was sie dachten oder wie sie waren. Nicht weit von ihrem eigenen Sessel saßen Josh und zwei andere Betreuer und unterhielten sich.

Joshs Gesicht ist mir unsympathisch, dachte Georg. Mit seinem eckigen Kinn und der steilen Stirn sieht er wie ein Stier aus, der gerade angreifen will. Ich vermute, er ist stolz auf seine Kraft, aber nicht wirklich intelli-

gent. Es überrascht mich, dass sie ihm die Verantwortung für eine Gruppe junger Leute übertragen haben.

Der zweite Betreuer wurde Luke genannt; er sah sehr ernst und nachdenklich aus. Er wirkte nicht so athletisch wie Josh, dafür war er ziemlich elegant gekleidet. Der dritte Betreuer, Marco, war klein, dünn und dunkelhäutig. Er fuchtelte mit den Armen herum, während er redete, und hatte einen leicht fremdartigen Akzent.

Wahrscheinlich hat er portugiesische Vorfahren, vermutete Georg im Stillen. In Brasilien sprechen sie portugiesisch, und das ist vermutlich der Grund, warum er für diese Reise ausgesucht worden ist.

Plötzlich bat die Stewardess alle Passagiere um Aufmerksamkeit und teilte ihnen mit, dass nun ein Spielfilm gezeigt werde. »Ein Western«, fügte sie hinzu.

Eine Leinwand wurde im vorderen Teil der Kabine aus der Decke gelassen, und schon bald war Georg so von der aufregenden Geschichte gefesselt, dass sie alles andere um sich herum vergaß.

Nach dem Film kam die Stewardess wieder und brachte Tablett mit Essen. Dann machten es sich alle jungen Leute bequem und versuchten zu schlafen. Die Stunden vergingen – rasch, wenn man schlief, doch langsam für die Passagiere, die keine Ruhe fanden.

Georg wälzte sich unruhig in ihrem Sessel hin und her. Sie beneidete Richard, der neben ihr glücklich vor sich hin schnarchte. Der Gedanke an den guten alten Tim beunruhigte sie wieder. Der Arme – sie war sicher, dass er sich ohne sie schrecklich einsam und unglücklich fühlte.

Im trüben Kabinenlicht sah sie sich ihre Mitreisenden etwas näher an. Daniel, der vierte Betreuer, schlief tief, aber Josh, Luke und Marco waren wach.

Sie sehen fast so aus, als würden sie auf etwas warten, dachte Georg und unterdrückte ein Gähnen.

Sie schloss die Augen und diesmal schlief sie, eingullt vom Brummen der Maschine, endlich ein.

Der nächste Tag brach gerade erst an, als die Stewardess schon den Gang herunterkam und Tablett mit Frühstück verteilte. Julius beugte sich über die Rückenlehnen von Georgs und Richards Sesseln. »Gut geschlafen?«, fragte er munter.

»Wie ein Murmeltier«, kam prompt die Antwort seines Bruders.

»Ich wünschte, das könnte ich auch sagen«, meinte Georg. »Tim macht mir Sorgen. Er ist nachts sonst immer bei mir, und er fragt sich bestimmt, wo ich bin.«

»Da mach dir mal keine Gedanken. Bald wirst du wieder mit deinem geliebten Hündchen vereint sein«, zog Richard sie auf. »Das wird eine ergreifende Szene. Wir werden säckeweise Taschentücher brauchen.«

»Idiot!«, sagte Georg und versetzte ihm einen Rippenstoß. Doch auch sie musste lachen. »Tim ist kein liebes Hündchen! Ich mag nur nicht von ihm getrennt sein. Kannst du das nicht verstehen?«

»Ich kann«, machte sich Anne bemerkbar, indem auch sie sich über die Rücklehne zu Georg und Richard beugte. Doch da wurde sie von einer Stimme aus dem Lautsprecher unterbrochen. Das war der Flugkapitän, der sich aus dem Cockpit meldete.

»Guten Morgen, meine Damen und Herren. In einer Stunde werden wir in Rio de Janeiro landen. Würden Sie bitte ...«

Aber er brachte den Satz, den er begonnen hatte, nicht zu Ende. Aus den Lautsprechern kamen nur noch wirre Geräusche – es war schwierig zu sagen, was sie zu bedeuten hatten. Julius fragte sich, ob die Lautsprecheranlage kaputtgegangen war oder ob der Flugkapitän plötzlich einen Schwächeanfall erlitten hatte.

Im gleichen Augenblick bemerkte Georg, dass Josh und Luke nicht mehr auf ihren Plätzen saßen, und

Marco stand mit dem Rücken zur Tür des Cockpits, als ob er Wache hielt. Offensichtlich hatte er alle jungen Passagiere in der Kabine genau im Blick. Das kam alles sehr überraschend!

Georg drehte sich zu Daniel um – ihn hielt sie für den nettesten der vier Betreuer. Der junge Mann unterhielt sich gerade mit einer der Stewardessen. Doch Georg erkannte, dass die Stewardess an etwas anderes dachte; sie lächelte nicht, was ungewöhnlich war. Ihre Blicke wanderten immer wieder zum Lautsprecher, als ob sie sich fragte, warum die Ansage unterbrochen worden war. Plötzlich wandte sie sich von Daniel ab.

»Verzeihen Sie bitte, ich muss eben ein Wort mit dem Flugkapitän wechseln«, sagte sie zu ihm.

Georg sah, wie sie auf das Cockpit zuging, doch als die Stewardess ihre Hand ausstreckte, um die Tür zu öffnen, versperrte Marco ihr den Weg.

»Ich fürchte, da können Sie jetzt nicht rein«, sagte er so laut, dass alle ihn hören konnten. »Gehen Sie und setzen Sie sich da hinten hin!«

Für einen Moment war die Stewardess starr vor Erstaunen. Dann aber riss sie sich zusammen. »Lassen Sie mich bitte vorbei!«, sagte sie mit Nachdruck. »Gehen Sie und setzen Sie sich hin! In diesem Teil des Flug-

zeugs dürfen Sie sich nicht aufhalten. Keine Passagiere im Cockpit; das ist gegen die Regeln.«

Marcos Gesicht bekam einen fiesen Ausdruck. »Jetzt passen Sie mal auf, dass ich nicht die Beherrschung verliere«, sagte er drohend. »Seien Sie ein braves Mädchen, und machen Sie, was ich Ihnen gesagt habe – oder es wird Ihnen Leid tun!«

Anne, die hinter Georg saß, stieß einen unterdrückten Schrei aus. Richard, Julius und Georg erstarrten vor Schreck ...

... denn Marco hatte eine Pistole aus seiner Tasche gezogen und richtete sie auf die Stewardess!



## *Die Luftpiraten*

»Was ... was um alles auf der Welt soll das bedeuten?«, fragte die Stewardess mit zitternder Stimme.

Marco gab ihr keine Antwort. Die Tür zum Cockpit hinter ihm hatte sich gerade geöffnet und Josh erschien im Türrahmen. Auch er hatte eine Pistole in der Hand – und nun begriff Georg schlagartig, was da vor sich ging.

»Luftpiraten!«, flüsterte sie ihren Freunden erregt zu.

Auch die anderen Passagiere erholten sich langsam von ihrem ersten Schrecken und begannen zu reagieren. Einige von ihnen schrien entsetzt auf, andere protestierten beleidigt oder verärgert. Daniel schoss aus seinem Sitz hoch, als wollte er sich nach vorn werfen.

»Seid ihr wahnsinnig?«, rief er. »Hört sofort auf mit diesem blöden Spiel! Seht ihr denn nicht, dass ihr den Kindern Angst einjagt?«

Josh schlenderte zu ihm hinüber und drückte ihn wieder in den Sessel. »Du hältst auch den Mund, oder du wirst was erleben!«, fauchte er ihn an.

Daniel begriff erst jetzt, dass es sich nicht um einen

schlechten Witz handelte, und verhielt sich so, wie der junge Mann ihm gerade befohlen hatte. Er hielt den Mund – es hätte auch gar keinen Sinn gemacht zu protestieren.

Dann drehte sich Josh zu den Passagieren um. Den meisten von ihnen stand die Angst ins Gesicht geschrieben. Das Gesicht des Betreuers dagegen verriet eiskalte Entschlossenheit.

»Jetzt hört mir mal gut zu, ihr jungen Leute«, begann er und versuchte, seine Stimme etwas angenehmer klingen zu lassen. »Ihr habt schon erraten, was hier vor sich geht, nicht wahr?«

Richard konnte nicht mehr an sich halten. »Sie sind Luftpiraten!«, rief er. »Sie wollen dieses Flugzeug entführen!«

Josh grinste, doch seine Augen waren so kalt wie immer, als er Richard ansah. »Das stimmt, junger Mann. Du hast es begriffen! Ja, wir sind Luftpiraten – und es liegt ganz bei euch, was als Nächstes passiert. Wenn alles gut geht, wird niemand verletzt. Ich werde euch gleich erklären, was wir vorhaben – bis dahin bleibt einfach sitzen; unterhaltet euch weiter oder lest oder hört Musik, und so lange ihr vernünftig seid, wird euch nichts passieren.«

Er drehte sich zu Luke um, der gerade aus dem Cockpit kam.

»Alle okay da drinnen?«, fragte er seinen Komplizen.

»Bestens! Der Flugkapitän, sein Kopilot und der Funker werden uns keine Schwierigkeiten mehr machen, keine Sorge.«

Daniel fuhr wieder aus seinem Sitz hoch. »Was habt ihr mit ihnen angestellt?«, grollte er.

»Du hältst die Schnauze!«, fuhr Josh ihn an. »Wir haben sie nur so gefesselt, dass sie sich nicht rühren können – wir haben sie nicht verletzt!«

»Im Augenblick fliegt die Maschine mit Autopilot«, ergänzte Luke. »Ich werde mich selbst ans Steuer setzen, nachdem ich mich um das Bordpersonal gekümmert habe.«

Er wies auf die Stewards und Stewardessen, die bewegungslos in den Gängen und im hinteren Teil der Kabine standen.

Zuerst ging Luke zu der Stewardess, die neben Marco stand. Er nahm sie beim Arm und ließ sie vor sich hergehen. Mit vorgehaltener Pistole zwang er das gesamte Personal in die Waschräume und Toiletten des Flugzeugs und schloss sie ein. Dann ging er zurück zur Cockpittür und verschwand dahinter.

Marco lachte höhnisch. »Wollen hoffen, dass er ein so guter Pilot ist, wie er uns erzählt hat«, sagte er zu Josh. »Unser Leben ist in seiner Hand ... Er hat noch nie etwas anderes als kleine Motorflieger gesteuert. Eine Langstreckenmaschine wie diese ist etwas ganz anderes. Ich frage mich, ob er die in den Griff kriegt ...«

Josh warf ihm einen ärgerlichen Blick zu.

»Hör mit dem Quatsch auf, Marco! Du redest zu viel!«, zischte er. »Denk immer daran, dass Luke der Kopf des Unternehmens ist – wenn er sagt, er kann mit dem Flugzeug umgehen, dann kann er das! Also halt lieber den Mund und hör auf, die Kinder verrückt zu machen.«

Georg ließ die Luftpiraten nicht aus den Augen. Sie und die anderen hatten aufregende Ferien erwartet, aber die Dinge wurden fast ein bisschen zu aufregend! Doch sie hatte überhaupt keine Angst. Das war, milde ausgedrückt, alles so interessant und die Aussicht auf ein Abenteuer ließ ihr Herz schneller pochen. Das war die echte Georg! Was auch immer geschah, sie war bereit und auf dem Sprung, das Beste aus der Situation zu machen.

Da nun die erste Überraschung in Sachen Flugzeugentführung vorüber war, begann sie, das Verhalten »des

Gegners« – wie sie die drei Luftpiraten nannte – zu studieren. Josh ist ein merkwürdiger Typ, entschied sie und fand ihn ziemlich interessant. Er schien ein brutaler Mann zu sein, und doch zeigte seine letzte Bemerkung, dass er nicht völlig herzlos war.

Sie drehte sich zu Anne um und lächelte ihrer Kusine aufmunternd zu. »Keine Bange, Anne«, sagte sie beruhigend. »Sie werden dich schon nicht fressen. Irgendetwas sagt mir, dass das ein ganz aufregendes Abenteuer wird, aber wir kommen gut aus der Sache raus. Menschenkinder, was wir für eine Geschichte erzählen können, wenn wir wieder zu Hause sind!«

Anne starrte ihre Kusine verständnislos an. »Georg, bist du übergeschnappt?«, flüsterte sie. »Selbst wenn wir hier heil rauskommen sollten ... Hast du mal daran gedacht, was für Sorgen sich unsere Eltern machen werden, wenn sie von der Entführung hören?«

»Ich fürchte, Anne hat Recht«, sagte Julius und sah sehr besorgt drein. »Die haben den Funker außer Gefecht gesetzt, und der Tower in Rio müsste jetzt langsam anfangen, das Flugzeug anzufunken, und bekommt keine Antwort.«

»Ja, und Flugzeugentführungen machen immer Schlagzeilen«, stimmte Richard seinem Bruder zu.

»Bald sind wir auf der ganzen Welt *die* Nachricht des Tages. Unsere Eltern werden sich große Sorgen machen.«

»Tut mir ja Leid«, sagte Georg, aber sie klang gar nicht danach. »Dagegen können wir nichts tun, oder? Dafür möchte ich aber wissen, was unsere Luftpiraten mit uns vorhaben. O, wenn doch nur der gute alte Tim hier wäre und Josh an die Gurgel springen würde, dann könnten wir Marco entwaffnen und Luke überumpeln und alles wäre wieder in Ordnung.«

Georg glaubte wirklich, was sie sagte, doch Julius, der sehr viel realistischer war als seine Kusine, machte sich keine Illusionen über die Gefahr, in der sie sich tatsächlich befanden. Die Passagiere waren den Entführern völlig ausgeliefert – und die Kabine sumnte wie ein Bienenstock von den Gesprächen der jungen Leute, die sich von Minute zu Minute der neuen Situation bewusster wurden. Einige Kinder konnten nicht aufhören zu schluchzen.

Joshs scharfe Stimme durchschnitt den Lärm. »Ruhe!«, befahl er. »Also, seid jetzt alle mal still und hört mir zu! Ich wiederhole: Ich erwarte, dass ihr alle ohne Widerspruch das tut, was ich euch sage. Dann wird alles gut. Doch bevor ich euch erkläre, was auf euch zu-

kommt, sollt ihr wissen, dass meine Freunde und ich dieses Flugzeug auf einen anderen Kurs bringen werden, damit wir ein paar ... äh ... Geschäftsfreunde abholen können, die Waren nach Kolumbien verfrachten möchten, ohne durch den Zoll zu müssen ...«

»Schmuggler«, fasste Marco kurz zusammen, damit es auch jeder begriff.

Die Kinder sahen sich besorgt an, und Josh fuhr fort: »Wir hatten kein Geld für die Flugtickets, und außerdem dachten wir, ein Flugzeug wäre ganz nützlich für unser ... nun ... etwas ungewöhnliches Geschäft, also ist es ein kalkulierbares Risiko. Luke hat gefälschte Papiere besorgt, damit wir als Betreuer für eure Urlaubsreise an Bord kommen konnten. Wir sprechen Spanisch, Portugiesisch und Englisch. Also haben wir alles in allem gute Erfolgchancen – und wenn ihr Kinder keinen Ärger macht, wird unser Flugzeug ganz sanft dahinfliegen und niemanden in Gefahr bringen.«

»Ihr müsst euch ja sehr sicher fühlen, weil du uns das alles so locker erzählst«, sagte Daniel, der einzige Betreuer, der tatsächlich einer war. Er klang sehr ärgerlich.

»Sagen wir mal, Josh gibt gern ein bisschen an«, antwortete Marco und zwinkerte seinem Komplizen zu.

»Aber auch ich glaube, dass wir es schaffen – also mach weiter, Josh!«

»O, besten Dank auch – sehr zuvorkommend!«, gab Josh sarkastisch zurück. »Um mit der guten Nachricht anzufangen: Wir werden in Rio landen, genauso wie es vorgesehen war.«

Die Fünf Freunde hielten die Luft an. Falls das Flugzeug in Rio landete, würde es vielleicht eine Möglichkeit geben, den Entführern zu entkommen. Doch wie sie das anstellen sollten, war ihnen noch schleierhaft.

»Aber wir werden dort nur so lange bleiben, bis wir aufgetankt und Proviant an Bord genommen haben«, fuhr Josh fort. »Der Kapitän dieses Flugzeugs wird den Flugplatzverantwortlichen selbst eine Nachricht senden und ihnen sagen, was los ist, also wird alles bereit sein, wenn wir ankommen. Und jetzt kommt der wichtige Teil, der euch angeht: Wir wollen uns nicht mit Passagieren und Personal belasten, also werden wir euch freilassen, sobald wir gelandet sind.«

Wieder einmal dachte Marco offensichtlich, es sei besser, eine Erklärung hinzuzufügen. »Er will sagen, ihr habt nichts Schlimmes von uns zu befürchten, solange ihr keinen Ärger macht. Kapiert?«

Durch die Kabine ging ein allgemeiner großer Seuf-

zer der Erleichterung. Offensichtlich war jeder bereit, das zu tun, was die Entführer verlangten.

Julius beugte sich vor, um Georg und Richard etwas zuzuflüstern. »Die sind verrückt! Ich wette zehn zu eins, dass die Polizei einschreiten wird, sobald wir gelandet sind und alle Passagiere das Flugzeug verlassen haben, und dass sie niemals wieder starten werden.«

»Julius, so einfach ist das nicht«, flüsterte Georg zurück. »Ich wette, dass Josh, Luke und Marco daran gedacht haben. Und sie haben sicher schon vorgesorgt. Ich frage mich nur, wie?«

Das sollte sie bald erfahren, denn Josh war mit seiner Ansprache an die Passagiere noch nicht zu Ende.

»Natürlich müssen wir eine Geisel nehmen, damit die Polizei nichts unternimmt und wir starten können, wann wir wollen. Und Marco wird jetzt die Geisel aussuchen.«

Die Passagiere waren blass geworden, als sie das Wort »Geisel« hörten. Gerade als sie dachten, sie würden einigermaßen ungeschoren davonkommen, tauchte diese neue Bedrohung auf. Marco würde also ein Opfer aussuchen, damit die Entführer in Sicherheit blieben – und natürlich würden sie die Geisel auch mit sich nehmen!

Julius versuchte, den anderen Mut zu machen. »Sie werden jemanden von der Crew nehmen, denke ich – vielleicht nehmen sie sogar den armen Daniel, obwohl ich das nicht hoffe«, sagte er.

Marco kam nun den Mittelgang herunter und seine Augen wanderten von einem ängstlichen Gesicht zum nächsten. Furchterstarrt warteten die jungen Leute darauf, dass er seine Wahl traf.

Jetzt war er nur noch ein paar Schritte von den Fünf Freunden entfernt.

»Wir brauchen eine wirklich herzerweichende Geisel«, murmelte er. »Jemand, der die Öffentlichkeit so anrührt, dass die Polizei es nicht wagt, uns anzugreifen. Kein Erwachsener ... ein Kind, definitiv ein Kind. Ein kleines Mädchen, vorzugsweise ...«

Sein Blick fiel auf Georg. Sie starrte böse zurück.

Marco schüttelte den Kopf, machte noch einen Schritt – und hielt genau neben Anne. Furchtbar erschrocken wich das kleine Mädchen seinem Blick aus und schmiegte sich eng an ihren Bruder Julius.

»Na also«, sagte Marco. »Genau das, was wir brauchen. Ein nettes, kleines blondes Mädchen! Süß und hilfsbedürftig, wie man es sich nur wünschen kann – niemand wird ihr Schaden zufügen wollen.«

Er streckte seine Hand aus und ergriff Anne am Handgelenk.



»Komm mit, meine Kleine. Du bist die perfekte Geisel«, sagte er.

Anne stieß einen entrüsteten Schrei aus und Julius legte schützend seinen Arm um sie. Richard und Georg sprangen von ihren Sitzen hoch.

»Lassen Sie meine Schwester in Ruhe!«, sagte Julius tapfer.

»Nehmen Sie die Hände weg von ihr!«, rief Richard.

»Warte nur!«, keuchte Georg und quetschte sich an Richard vorbei, um auf Marco loszugehen.

Marco seinerseits machte nur einen Schritt zurück. »Na, na, na, Kinder – nun mal langsam!«, sagte er und fuchtelte mit seiner Pistole vor ihnen herum. »Macht keinen Quatsch oder die Kleine wird dafür büßen. Da könntet ihr genauso gut Selbstmord begehen.«

Georg, Julius und Richard glaubten zwar nicht, dass er seine Drohung wahr machen würde ... aber konnten sie sicher sein? Es war schrecklich und konnte einen wütend machen, doch sie begriffen, dass sie ihm gehorchen mussten.

»So ist es schon besser«, sagte Marco sarkastisch. »Komm jetzt, Kleine, auf geht's!«, fügte er hinzu und zog Anne aus ihrem Sitz.

»Bitte lassen Sie sie gehen – nehmen Sie mich als Geisel für sie!«, bettelte Julius.

»Oder mich!«, bot Richard an.

»Nein, mich!«, rief Georg. »Sie wollten doch ein Mädchen, stimmt's? Na also, ich bin ein Mädchen!«

Das war schon tapfer von Georg – sogar noch tapferer als die Reaktion von Julius oder Richard. Sie hasste es so sehr, ein Mädchen zu sein, und die Leute hielten

sie mit ihrem jugenhaften Aussehen und ihrem Spitznamen Georg ja auch immer für einen Jungen; da kostete es sie schon große Überwindung, sich selbst laut als Mädchen zu bezeichnen. Und um die Sache noch schlimmer zu machen, glaubte Marco ihr kein Wort.

»So, du bist also ein Mädchen, ja?«, fragte er sarkastisch. »Vergiss es! Glaubst du, du kannst mich auf den Arm nehmen? Du und ein Mädchen? Du hast vielleicht Nerven!«

Georg wurde puterrot. Inzwischen hatte Anne sich wieder gefangen. Sie war sehr blass, aber sie wehrte sich nicht mehr.

»Ich will nicht, dass Sie einen meiner Brüder oder meine Kusine Georgina mitnehmen«, sagte das tapfere kleine Mädchen. »Da geh ich doch lieber selbst als Geisel mit.«

Das war Anne in Bestform, wie sie die anderen Kinder kannten – sie wirkte vielleicht oft furchtsam, aber wenn es darauf ankam, war sie wirklich mutig. Alle sahen sie bewundernd an.

»Okay«, sagte Marco mit ziemlich rauher Stimme, denn obwohl er es nicht wollte, war doch für einen Moment sein Mitgefühl erwacht. »Okay, du kommst jetzt mit mir mit.«

Anne senkte den Kopf und gehorchte schweigend. Jeder in der Kabine sah wie versteinert aus, als Marco sie zur Cockpittür brachte und eintreten ließ.

»Luke ist da drinnen«, sagte er. »Geh, setz dich neben ihn und beweg dich nicht.«

Dann schloss er die Tür und baute sich wieder neben Josh auf.

»Jetzt hört mir alle noch mal gut zu!«, wandte sich Josh wieder an die Passagiere. »Und legt eure Sicherheitsgurte an, denn wir landen bald. Vergesst nicht, was ich euch gerade gesagt habe. Kein Geschrei, kein Drängeln und Schieben – ihr werdet ganz geordnet die Gangway hinuntergehen. Zum Schluss kommt die Crew. Ich werde mit meiner Pistole dahinter stehen und kontrollieren, dass der Proviant und der Treibstoff ordnungsgemäß an Bord kommen und dass niemand irgendwelche Tricks probiert. Marco wird die Operation aus der Kabine heraus verfolgen und Luke bleibt mit unserer kleinen Geisel im Cockpit. Wenn die Polizei etwas unternehmen will, wird es der Kleinen schlecht gehen. Darauf könnt ihr Gift nehmen!«

## *Anne als Geisel*

Schweigend legten die jungen Leute ihre Sicherheitsgurte an. Außer dem Brummen der Maschine war kein Laut zu hören. Die meisten Passagiere waren zu sehr mit ihrer eigenen Sicherheit beschäftigt, als dass sie noch einen Gedanken an die arme kleine Anne verschwendet hätten. Angenommen, Luke würde eine Bruchlandung hinlegen? Angenommen, die Polizei und die Entführer würden sich einen Schusswechsel liefern? Die Gefahr war noch lange nicht vorüber!

Schon konnte man die Rollbahnen und die Flughafengebäude erkennen. Die Nerven aller waren zum Zerreißen gespannt! Doch schließlich setzte die große Maschine ganz sanft auf. Von allen Seiten liefen Menschen auf sie zu, auch Polizisten in Uniform.

Die Luftpiraten hatten über Funk detaillierte Anweisungen erteilt: keine Kraftfahrzeuge in der Nähe des Flugzeugs, Polizei nur unbewaffnet und nur, um Passagiere und Crew sicher in Empfang zu nehmen.

Alles verlief planmäßig. Die Passagiere verließen das Flugzeug, doch ihr Gepäck blieb in der Maschine.

Die Crew war aus ihren »Zellen« entlassen worden und folgte den Passagieren: erst die Stewardessen, dann die Stewards. Josh kam, mit gezogener Pistole, als Letzter die Gangway herunter. Marco hielt im Flugzeug Wache; er hatte eine Maschinenpistole, aber er wusste, dass er und seine Freunde nichts von der Polizei zu fürchten hatten. Anne, ihre Geisel, garantierte für ihre Sicherheit!

Die arme kleine Anne – die Zeit verging für sie sehr langsam. Es war wie ein Albtraum. Sie saß im Cockpit neben Luke und dachte, dass sie noch nie in so einer schlimmen Situation gewesen sei. Die Fünf Freunde hatten viele Abenteuer erlebt, in denen sie auch ein Risiko eingehen mussten – aber Anne hatte wenigstens Georg und ihre Brüder bei sich gehabt. Jetzt war sie ganz allein in der Hand der Luftpiraten. Sie wusste, dass die vor nichts zurückschrecken würden, wenn man sie in die Enge trieb ... Tränen füllten ihre Augen und rollten über die Wangen.

Sie war erstaunt, als ihr plötzlich jemand auf die Schulter tippte und sie eine Stimme an ihrem Ohr vernahm: »Weine nicht, Anne. Du brauchst keine Angst vor mir zu haben und in ein paar Tagen wirst du frei sein.«



Enid Blyton

### **Fünf Freunde - Drei dramatische Erlebnisse** Sammelband 12

Gebundenes Buch, Pappband, 464 Seiten, 15,5 x 21,2 cm  
ISBN: 978-3-8094-2824-4

Bassermann

Erscheinungstermin: Juni 2012

Seit über 50 Jahren fiebern Kinder mit, wenn die Fünf Freunde Anne, Georg (die eigentlich Georgina heißt), Richard, Julius und der Hund Tim in alten Gemäuern, dunklen Höhlen oder unterirdischen Gängen verborgene Schätze aufspüren oder sich gegen finstere Gestalten behaupten. In diesem zwölften Sammelband stehen den Fünf Freunden dramatische Erlebnisse bevor. Enthalten sind die Einzelbände "Fünf Freunde im Dschungel", "Fünf Freunde und der verdächtige Professor" und "Fünf Freunde entlarven den Betrüger".



[Der Titel im Katalog](#)